

Gattung. Im vorletzten Abschnitt (29-35) geht Holzberg auf die Rezeption ein, während er auf den letzten Seiten der Einführung seine Vorgehensweise bei der Übersetzung erklärt. Er beginnt natürlich nicht bei null, sondern kann auf Vorgänger zurückgreifen, die ebenfalls die Fabelsammlung des Phaedrus ins Deutsche übertragen haben (z. B. Oberg, E. (Hrsg., 2011), Phaedrus. Fabeln. Lateinisch/Deutsch, zweite Auflage, Berlin.). Der Tendenz der letzten 25 Jahre, die in Frage stehenden Texte in eine deutsche Prosafassung umzuwandeln, mochte Holzberg nicht folgen. Vielmehr strebt er danach, „einerseits als Entsprechung zum lateinischen jambischen Senar korrekte deutsche jambische Sechsheber zu schreiben, andererseits eine heute verständliche Diktion zu verwenden“ (36). Die Durchsicht der Bilingue zeigt nach Auffassung des Rezensenten, dass dieses Vorhaben des Herausgebers sehr gut gelungen ist.

Erwartungsgemäß ist das Buch Ursula Gärtner gewidmet, die nicht nur eine Reihe von Aufsätzen zu Phaedrus verfasst hat, sondern vor allem begonnen hat, systematisch die Fabeln des Phaedrus zu interpretieren (s. o.). Wer sich mit dem Thema intensiver befassen möchte, findet im Buch eine Bibliographie (247-252); auf der Homepage von Niklas Holzberg findet man weitere bibliographische Angaben zu den Fabeldichtern. Hilfreich ist ebenfalls der Forschungsbericht, der aus der Feder von U. Gärtner stammt (2015: Phaedrus 1975-2014, *Lustrum* 57, 7-90).

Niklas Holzberg legt ein Opus vor, das hoffentlich zahlreiche Leser finden wird und die Lektüre des Fabeldichters im Unterricht neu belebt.

DIETMAR SCHMITZ

Kogelschatz, B. (2019): *Zur Interpunktion und Interpretation von Seneca epist. 123, 11*, Baden-Baden 2019, Deutscher Wissenschaftsverlag, 29 S., EUR 14,95 (ISBN: 978-3-86888-147-9).

Mit der vorliegenden eigens als *opusculum* (S. 27) bezeichneten Abhandlung legt Kogelschatz eine ausführliche Neuinterpretation der Senecastelle epist. 123, 11 vor, die sich auf eine gut begründete Verschiebung der bislang vorherrschenden Interpunktion stützt. Im Zuge einer Darstellung des vorletzten erhaltenen Briefes 123 in seinem Gesamtkontext (S. 1-2) hätte es sich angeboten, auch auf die mutmaßliche Datierung der Epistel einzugehen, wird diese doch zusammen mit epist. 124 gemeinhin auf den Zeitraum zwischen Herbst 64 und dem Tod Senecas im April 65 angesetzt (vgl. Williams, Gareth D.: *Double vision and cross-reading in Seneca's epistulae morales and naturales quaestiones*, in: Wildberger, Julia/ Colish, Marcia L. (Hg.): *Seneca philosophus*, Berlin 2014, 138).

Der negative Kontext um die *publici paedagogi* (S. 5-9) gepaart mit dem treffend belegten Anspruch der Philosophie, Laster zu vermeiden anstatt anderen vorzuhalten (epist. 103, 5), bildet ein Ausschlusskriterium für die Fortsetzung der *Vulgusrede* in der vorliegenden Passage. Die nachweisbar fehlende Belegbarkeit dieses ἅπαξ λεγόμενον bei Seneca (vgl. Busa/ Zampolli: *Concordantiae Senecanae*, Tomus II, 1975, 940, 1042-1044) führt ferner dazu, dass die Kritik an jenen Volkserziehern unbedingt im Sinne der Argumentation Kogelschatz' dem auktorialen Ich Senecas anstatt der Stimme des *vulgus* zugeschrieben werden muss. Löblich ist ferner der Einbezug von Statistik, sodass sich die Textpassage auch mit ihren 22 Wörtern (S. 3) von der vorherigen *Vulgusrede* abtrennen lässt. Neben einer ausführlichen Herleitung

der beiden Begriffe *publici* und *paedagogi* im Rahmen des Gesamtwerks Senecas (S. 5-6) wird auch aktuelle Forschungsliteratur thematisch passend berücksichtigt und in einen nachvollziehbaren Bezug zum 123. Brief gesetzt (S. 7).

Diskutabel wäre in Anbetracht der in Senecas Gesamtwerk überzeugend belegten pronominalen Korrelation *iste – hic* (S. 3) ebenso ein entsprechender Beginn von § 12 mit *istos* [...] *paedagogos* gewesen, der durch *hae voces* (§ 12) fortgeführt würde. Damit wäre der Tatsache, dass gewöhnlich das Ende eines Paragraphen mit dem Abschluss einer längeren wörtlichen Rede zusammenfällt, Rechnung getragen worden.

Insgesamt zeichnet sich die Untersuchung durch eine hervorstechende Fülle an Textstellen aus, die jedoch von der vorliegenden kurzen Textpassage teilweise zu weit entfernt wirken und sich ausschließlich auf das *Corpus Senecanum* beschränken. Darunter fallen die angeführten Stellen zu *populus* (S. 6), mehrere ohnehin geläufige Verweise aus dem Dialog *De tranquillitate animi* (S. 18) sowie die Nennung von allgemeinen anderen Ausdrücken des Zweifels als *dubitare* (S. 19). Hier hätte sich eher ein Einbezug der im Text vorliegenden Verbindung des Prohibitivs *ne(c) dubitaveris* mit folgendem Infinitiv bei anderen Autoren angeboten. Vgl. Cic. Att. 1, 9, 2: *quicquid eiusdem generis habebis* [...] *ne dubitaris mittere* [vgl. HS II, § 186]. Der präsentische Prohibitiv von *dubitare* begegnet ferner bei Ovid (Ov. ars. 1, 584) und dem mutmaßlichen Zeitgenossen Senecas Columella (Colum. 11, 1, 29) [vgl. ThLL V, 1, 2097, 60-61 sowie 2098, 9 s. v. *dubitare*].

Als störend erweisen sich die fehlenden Belege für alle angeführten Stellen. Diese hätten z. B. bei Konsultation von ThLL, OLD oder den *Concordantiae Senecanae* von Busa/Zampolli

zu einem vollständigeren Bild beigetragen und mancher vermissten Stelle entgegengewirkt.

Trotz aller primär aus dem formalen Bereich stammenden Schwächen bildet die Untersuchung von Brigitte Kogelschatz durch ihre begründete Anregung zu einer Neuinterpretation der Stelle Sen. epist. 123, 11 ein beachtenswertes Novum und kann überdies generell für einen detaillierten Einbezug der Interpunktion bei der Lektüre Senecas sensibilisieren.

JEREMIAS GRAU

*Kurzmann-Penz, I. (2018): Zur literarischen Fiktion von Kindheit, Überlegungen zu den apokryphen Kindheitsevangelien Jesu im Rahmen der antiken Biographie, Stuttgart (Franz Steiner Verlag) [Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge, Band 66], 232 Seiten, EUR 46.- (ISBN 978-3-515-12152-1).*

Die vorliegende Monographie von Isolde Kurzmann-Penz ist unter anderem aus einem Doktorandenkolloquium der Universität Graz (S. 9) entstanden und als interdisziplinäre Arbeit in den Bereichen Alte Geschichte und Theologie angesiedelt. Unter Umständen rechnet die Autorin ihre Untersuchung eher der Alten Geschichte zu, wie eine Bemerkung am Ende der Ausführungen zum „Kern der Kindheitsevangelien ... nach Reduktion sämtlicher Topoi“ (S. 206) erahnen lassen kann: „Die Frage ergibt nur aus theologischem Blickwinkel Sinn und wird im Rahmen einer althistorischen Arbeit nicht beantwortet.“ (ebenda) Dieses eigentliche Anliegen und der „Kern der vorliegenden Arbeit“ (S. 90) bestehen denn auch darin, „biographische Topoi aus den Texten der Zweiten Sophistik, der jüdischen Literatur, im Speziellen den alttestamentlichen Apokryphen sowie aus der übrigen griechisch-römischen Biographie mit einem Schwerpunkt der Textproduktion